

Unsere Zeitzeugen berichten

Hannelore Bertog



Ich bin Jahrgang 1936 und habe österreichische Wurzeln. Bei Kriegsbeginn wohnten wir, meine Mutter, mein älterer Bruder und ich in München, mitten in der Stadt. Der Vater war eingezogen. 1942 kam ich zur Schule, die war schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite, eine reine Mädchenschule.

Ich erinnere mich an einige Bombennächte, der Hausmeister rannte dann durch das Treppenhaus und klingelte an allen Wohnungstüren und sorgte dafür, dass alle Bewohner in den Luftschutzkeller eilten. Man hatte immer ein gepacktes Köfferchen mit dem Notwendigsten. Im Schutzraum im Keller waren an einer Wand Pritschen, und wir Kinder sollten dort schlafen, aber das hat wohl nie geklappt, denn wir fanden es lustig. Auch meine Freunde aus dem Hinterhaus kamen, und als erstes forderten wir ein Butterbrot und spielten dann meistens, bis der Alarm beendet war. Manchmal hörte man Detonationen und spürte Erschütterungen durch die Bomben. Nach dem Angriff sahen wir brennende Häuser.

1943 zogen wir zu den Großeltern nach Vorarlberg, sie lebten auf dem Lande. Mein Großvater war Zimmermeister, besaß ein Sägewerk und einen Holzverarbeitungsbetrieb. In der Münchner Wohnung hatten wir Zwangseinquartierung, und als das Haus dann bombardiert wurde, haben die Leute sogar einige Möbel von uns gerettet. Die Schule bekam auch einen Treffer, aber es brannte nur das Dach aus. Das Gebäude steht heute noch und wird immer noch als Schule genutzt. Die Häuser in unserer Straße waren ziemlich alle ausgebombt. Vor ein paar Jahren war ich dort und habe mir angesehen, wie es heute aussieht.

Bei meinen Großeltern wohnten wir mit Onkel, Tante und deren 4 Kinder zusammen. Ich teilte mir mit einer Cousine ein Zimmer auf dem Dachboden. Ich ging dort in die Volksschule, zuerst in ein altes Schulhaus, in dem nur 2 Klassen waren, das neue war noch nicht fertig, aber ab der 3. Klasse kam ich dann auch in das neue Schulhaus.

Kurz vor Kriegsende, als ich mit meiner jüngeren Cousine zum Bäcker ging und wir uns auf einem Feldweg befanden, kamen Tiefflieger. Wir haben uns ins Gras geschmissen, und dann kam auch schon unser Onkel ganz aufgeregt und suchte uns. Am Bahnhof stand ein Lazarettzug mit Verwundeten, und daran angehängt waren Waggons mit Munition. Der Zug wurde beschossen und es gab mehrere Tote. Auch ein Klassenkamerad von mir kam ums Leben, weil er vor die Haustür lief und sehen wollte, was los ist.

Kurz vor der Kapitulation wurden Frauen und Kinder vom Opa auf einem LKW in den Bregenzerwald zu Bekannten auf einen Bauernhof gebracht. Wir hörten dort die letzten Schüsse. Nach wenigen Tagen war der Krieg beendet und die französische Besatzungsmacht kam in unsere Gegend. Wir wurden wieder nach Hause geholt, eine weiße Fahne wurde gehisst während der Fahrt und auch am Haus.

Unser Dorf wurde von Marokkanern besetzt - mit Turban. Bei uns im Haus waren drei französische Offiziere einquartiert, Schlafräume wurden für sie beschlagnahmt. Man

musste sie mit Frühstück bewirten, und meine Oma ärgerte sich, dass sie so viel von unserem Zucker in den Kaffee taten. Die Marokkaner holten ein Rind vom Bauern und schächteten es auf der Wiese nebenan. Uns Kindern wurde natürlich verboten, aus dem Fenster zu sehen, aber wir haben dann heimlich aus dem Dachbodenfenster zugeschaut. Das arme Tier!!!

Dann haben sie etliche offene Feuerstellen errichtet und das Fleisch zubereitet.

Wir Kinder mussten in der Molkerei täglich Milch holen und da haben uns die Besitzer eines Tages die Fahrräder abgenommen. Wir haben sie nie wieder gesehen. Weiter ist uns aber nichts passiert.

Gehungert haben wir nicht, wir hatten 3 Äcker gepachtet und Mama, Tante und Oma haben Kartoffeln und Mais angebaut. Wir sollten auch manchmal beim Jäten helfen, aber meistens hatten wir dazu nicht lange Lust und haben uns zum Spielen verdrückt. Im Garten wurde Gemüse angepflanzt und Hühner wurden gehalten und ein Schwein. Für alles andere gab es Lebensmittelmarken.

Dann kam irgendwann mein Vater aus dem Krieg zurück - unbeschadet. Was für eine Freude! Er war mit seiner Kompanie in Italien, musste einen Holzgaser-LKW fahren, konnte sich aber vor der Gefangennahme absetzen und ist zu Fuß über die Alpen nach Hause gelaufen. Er war viele Tage und vor allem Nächte unterwegs.

Ich hatte trotz allem eine schöne Kindheit. Sorgen und Ängste wurden von uns Kindern ferngehalten. Wir konnten wunderbar auf der Straße spielen, es gab ja kaum Autos. Man lebte sehr bescheiden und sparsam, es gab kein Taschengeld und keinen Luxus. Im Sommer liefen wir barfuß, und schwimmen lernten wir im Fluss. Da tummelten wir uns, bis wir blaugefrorene Lippen hatten.

Da gab es noch Omas sehr altes Elternhaus. Darin befanden sich etliche kleine einfache Wohnungen für Arbeiter und Flüchtlinge, und wir bekamen dort irgendwann eine kleine Wohnküche, ein Wohnzimmer und zwei Schlafzimmer. Das Wohnzimmer wurde aber nur an Festtagen oder, wenn Besuch kam, beheizt. Die beiden Schlafzimmer waren ohne Heizung. Das Elternschlafzimmer lag getrennt von den anderen Räumen. In der Küche war ein großer Herd, der mit Holz und Brikett befeuert wurde und alles spielte sich in der Küche ab. Dort wurde gekocht, gegessen, genäht, gebügelt, und es wurden Schularbeiten gemacht und zusammengesessen. Anfangs war da noch ein „Plumpsklo“ im Treppenhaus für mehrere Parteien, und Wasser musste in der Waschküche im ehemaligen Stall an der Schwengel-Pumpe geholt werden. Ein Bad gab es nicht. Einmal in der Woche gingen wir in das Haus der Großeltern zum Baden. So etwas kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen.

Dort wohnten wir ein paar Jahre, bis wir 1954 nach Brasilien reisten. Mein Vater war schon 2 Jahre lang dort, hatte Arbeit in seinem Beruf als Klöppelspitzenfachmann gefunden und uns nachgeholt. Dort lernte ich meinen Mann, einen Hamburger, kennen. Wir haben 1957 in Porto Alegre geheiratet, und so kam ich später nach Hamburg.

Bearbeitet von: Ute Mielow-Weidmann